

MONTBLANC-FÜLLHALTER

Warum sollen Sie einen Füllhalter gebrauchen?

Es ist eine sonderbare Erscheinung: In Amerika gebraucht fast jeder Mensch einen Füllhalter; in Deutschland dagegen betrachtet man den Füllfederhalter als einen Gegenstand, der

vielleicht für Schriftsteller oder Kaufleute praktisch, jedoch für den gewöhnlichen Gebrauch des Einzelnen, der ab und zu schreibt, zu teuer sei.

Schreiben Sie mit einer Stahlfeder, so bemerken Sie, wie die Feder kratzt; Sie müssen fünfmal in der Minute die Feder in das Tintenfaß tauchen, Ihr Brief sieht, je nachdem ob viel oder wenig Tinte in der Stahlfeder war, wie aus lauter Abfätzen bestehend aus. Tinte u. Feder müssen sehr oft erneuert werden; auch ermüdet die Hand sehr leicht.

In dem Füllfederhalter befindet sich eine Goldfeder, die zu ihrer Haltbarkeit mit Iridiumpunkten versehen ist. Entsprechend der Materialeigentümlichkeit des Goldes und durch den besonderen Herstellungsprozeß ist die Goldfeder schmiegsam und elastisch. Sie schreibt sich nach jeder Hand ein und bleibt dann so jahrelang in ihrem guten Zustande. Der Füllhalter ist ein treuer Begleiter. Überall, wo Sie sind, ist auch er. Gegen sein Verlieren schützt Sie eine Sicherheitsvorrichtung. Es gibt Füllfederhalter, die von außen ordentlich gut wirken und die zu einem verhältnismäßig billigen Preis zu kaufen sind. Ein Füllfederhalter aber soll folgende Bedingungen erfüllen:

1. daß er in jeder Lage tragbar ist, ohne daß bei Hitze oder Kälte oder sonstigen Einflüssen auch nur der geringste Teil von Tinte auslaufen kann,
2. daß die Goldfeder so gut gearbeitet und mit so gutem harten Iridium versehen ist, daß die Feder wie Quecksilber über das Papier läuft,
3. daß der Füllhalter 20 Jahre und auch länger brauchbar ist.

Ein guter Füllfederhalter, selbst wenn er teuer ist, stellt auf die Dauer das billigste Schreibinstrument der Welt dar. / Alles dieses erfüllt »Montblanc«, darum kaufen auch Sie ihn



chinesischen Theater aus — fast ein Knabe noch — ein Mischling. Man hat ihn in einer dieser fluchwürdigen Opiumhöhlen erwischt. Er hatte einen Haufen Lottozettel bei sich, von denen er behauptete, es seien Gedichte. Ein schlimmer Fall — ich habe ihm das volle Maß zugeteilt — aber was ist dir, Madeline?“

Das Mädchen hatte sich aufgerichtet, einen kurzen Schrei ausgestoßen — dann war sie in ihren Stuhl zurückgesunken. Der Richter eilte aus dem Zimmer und rief nach seiner Frau.

Madeline Bentham schlich sich zu ihrem Bett und brach dort in einem unbezähmbaren Krampf der Scham und der Betrübnis zusammen. So fand sie ihr Vater, als er mit Frau Bentham zurückkehrte.

Am nächsten Tage erschien Bentham wieder im Gerichtssaal, aber er sah sehr alt, sehr müde und sehr traurig aus. Der harte Zug um seinen Mund hatte merkwürdig nachgelassen. Seine Stimme, sonst so fest und volltönend, war leise geworden und zögerte sogar hie und da, als er die mildesten Urteile fällte, die das Gesetz zuließ. An diesem Tag erschien ein fremder Herr, der mit dem Richter gut bekannt sein mochte, vor Gericht und bot für die Freilassung Luey Po's eine Kautions an.

Luey Po ist auf den Brettern des chinesischen Theaters in San Franzisko nicht mehr gesehen worden.

Ein Jahr danach kündigte ein Verleger im chinesischen Lokalblatt die Uebersetzung der Gedichte Longfellows in die Sprache des „Reiches der Mitte“ an.

Ihr Titel war „Der Palast der tausend Lichter“, und auf der ersten Seite las man die Worte: „Gewidmet dem Andenken meiner unvergeßlichen Mutter und meinem verehrten Gönner, dem Richter Bentham.“